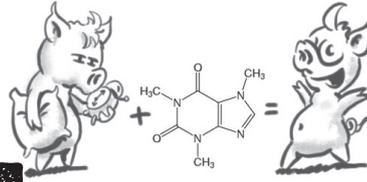


AKRÜTZEL



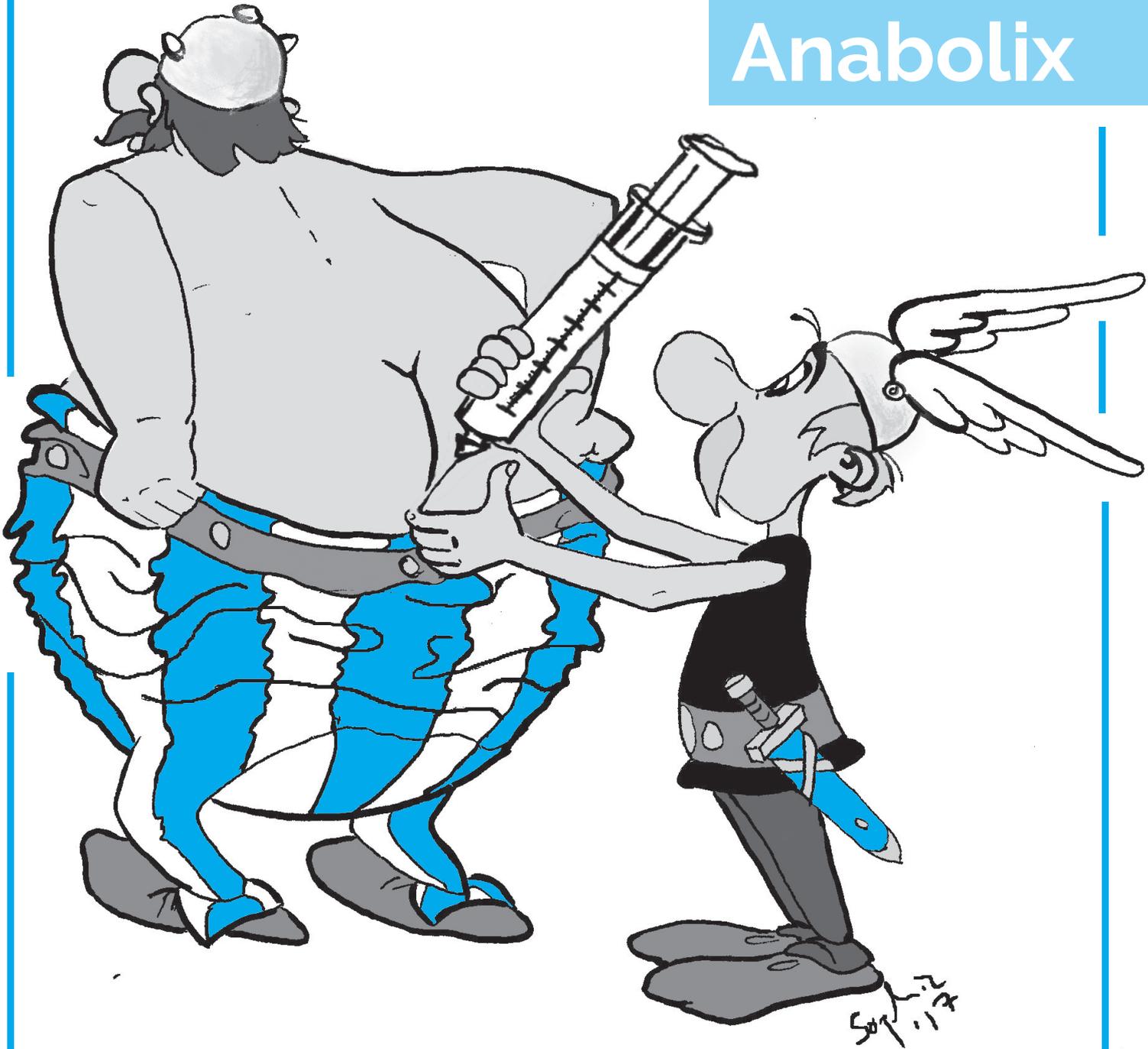
JENAS FÜHRENDE HOCHSCHULZEITUNG

KLASSIKER:
WIKIPEDIA

KINO:
DER ÖTZI

GESELLSCHAFT:
DAS DRITTE GESCHLECHT

Anabolix



Von Dopern und Gedopten

Stellenausschreibung



Technikerreferent(in) in Geringfügigkeit (w/m 20 h im Monat)

Der Studierendenrat der Ernst-Abbe-Hochschule Jena sucht zum 15. Feb. 2018 eine(n) teamfähige(n) neue(n) Technikreferent(in).

Stellenbeschreibung/Aufgaben:

- Administration und Pflege von Computern, Hardware, Software & Lizenzen und der lokalen IT-Infrastruktur des Studierendenrats
- Führen des Inventarverzeichnisses, u.a. des StuRas
- Administration der Monitore des StuRas
- Administration des Mailaccounts
- Einhaltung des Datenschutzes
- Pflege und Verwaltung der Webseite in Wordpress
- Erstellen von Papern und Ablaufplan für den Studierendenrat
- Technische Verwaltung und Kleinstreparaturen

Wir bieten:

- Einen befristeten Arbeitsvertrag vom 15.02.2018 bis zum 30.11.2018
- 9,00 € brutto pro Stunde
- Eigenständiges und flexibles Arbeiten
- Motiviertes, flexibles und kreatives Team
- Praxiserfahrung in der IT
- Zusammenarbeit mit der Hochschul-IT

Erfahrungen gewünscht:

- MS Office
- Windows Administration

Die Bewerbung ist schriftlich bis spätestens 12. Dezember 2017 zu richten an den:

Studierendenrat der Ernst-Abbe-Hochschule Jena

Carl-Zeiss-Promenade 2

07743 Jena

per Mail mit dem Betreff „**Bewerbung**“ an stura@eah-jena.de oder direkt im Büro des Studierendenrates (Raum 05.00.07) abgeben.

Dem Bewerbungsanschreiben beizufügen sind ein tabellarischer Lebenslauf und relevante Zeugnisse bzw. Bescheinigungen.

Konzentration
Motivation
Artikulation
Kognition
Gedächtnis

LEMMiNAID instant

Die wecken den Teamer in dir!

 LEMMiNAID@moechte-mit-dir-aufwachen.de

Leistung steigern
ohne Doping!

9,95 Euro
pro Schachtel

EDITORIAL & INHALT

Liebe Leserinnen und Leser,

Foto: Charlotte Wolff

die Wahrheit ist: Asterix und Obelix, zwei Helden unserer Kindheit, sind Doper. Ein Zaubertrank, den der Druide Miraculix aus Misteln, Hummer und Roterübensaft braut, verleiht ihnen übermenschliche Kräfte. Nur so können sich die Bewohner des kleinen gallischen Dorfes gegen die Römer behaupten. Der Leser erkennt daran nichts Schlechtes - immerhin verteidigen sie sich mit Hilfe der leistungsfördernden Substanz nur gegen ein übermächtiges Imperium.

Anders als im Krieg verhält es sich im Sport, wo Fairness mehr zählt. Wir zeigen in dieser Ausgabe, was der unbedingte Wille zum Erfolg in der Wirklichkeit anrichten kann. Im Sport der DDR gehörte Doping dazu. Auch in Jena bekamen schon Kinder Anabolika - getarnt als Vitamine, hergestellt von *Jenapharm*. Wir berichten von den Opfern, die lebenslang unter den Nebenwirkungen leiden.

Seitdem sind die Kontrollen im Spitzensport hart geworden und bedeuten für die Sportler tiefe Eingriffe in die Privatsphäre. Ist das ein notwendiges Übel, um Fairness herzustellen? Oder wäre es nicht genauso gerecht, wenn alle legal dopen könnten? Getreu dem Motto: Möge die bessere Tablette gewinnen.

Hier zeigen wir verschiedene Perspektiven, denn was fair ist, wird stets gesellschaftlich ausgehandelt. So bekommt auch Obelix, der als kleines Kind in einen Kessel voll Zaubertrank fiel, im aktuellen Band eine Chance als Athlet. Dass seine Kraft aus zweifelhafter Quelle stammt, spielt keine Rolle.

Apropos zweifelhafte Quelle: unser Klassiker ist in dieser Ausgabe ein Nachschlagewerk, bei dem Professoren die Augen verdrehen. Bei Studierenden hingegen ist Wikipedia äußerst beliebt und bietet für die meisten Themen einen guten Einstieg und teilweise sogar eine überraschende Tiefe. Zeit für einen Liebesbrief!

Die Redaktion

Kommentar

04

Heilige, heilige Melancholie

Alle Jahre wieder: Es wird dunkel, kalt und die Novemberdepression schlägt, trotz erster Lebkuchen und heißem Kakao, zu.

KLASSIKER

05

Held der Unwissenden

Das größte Lexikon der Welt. Jeder kennt es, die meisten lieben es. Wikipedia.

TITEL

06

Vergiftete Jugend

Wie die DDR ihre minderjährigen Spitzensportler dopte, missbrauchte und Feldversuchen unterzog.

09

Bewusste Medizinierung

Ein Ausblick über den Liberalisierungsgedanken leistungsteigernder Mittel im Sport.

11

Hormone für den Sport

Aus Jena für den Staat - Jenapharm produzierte Dopingmedikamente.

Stadt

12

Made in Jena

Produziert in Jena - von der Neugasse auf die Weltmärkte

13

Eine Nacht im Kaninchenbau

Ein Streifzug durch die weite und skurile Welt der Wissenschaften

Gesellschaft

14

Ein Hashtag, der die Welt bewegt

Eine kritische Auseinandersetzung mit der aktuellen Debatte.

16

Ein drittes Geschlecht?

Zukünftig soll es nicht mehr nur zwei Geschlechter geben. Dr._in Joris Anja Gregor im Interview.

Kultur

17

Der wandernde Eisvogel

Jürgen Vogel wandert als Ötzi durch schneeige Berge.



HEILIGE, HEILIGE MELANCHOLIE

Kaum werden die Tage kürzer und der Wind beißender, schleichen sich in einige Trübsal und Trauer. Über Novemberdepression und Schwermut.

Wenn es kalt wird in unserem Land und die Sonne sich versteckt hinter dicken, grauen Nebelschwaden. Wenn die Farben von den Bäumen fallen, aus allen Gesichtern weichen

Machtlosigkeit ihm entgegen zu wirken drückt uns nieder, die Glieder frösteln und aufzustehen fällt schwerer denn je. Die Lebensgeister sind tot und hinterlassen Gebeine die sich wie die Kastanien dumpf und farblos in den grauen Himmel fressen, sich wankend im Wind schütteln, nackt, ihren Kleidern beraubt und darauf warten, dass die Wärme eines Tages wiederkehrt.

der Dunkelheit keimt erste Saat des neuen Lebens, auch wenn es die Zeit selbst braucht, sie sichtbar werden zu lassen. Und so stumm und leblos die Wiesen des Winters vor uns liegen und sich dieses dumpfe Gefühl der Trostlosigkeit und der Trübsal auch in uns unbändig seine Bahnen schlägt, so wissen wir doch, dass es an diesem Punkt nur noch besser werden kann.

Und so erwächst aus dem einen etwas gänzlich Anders, Gegensätze die einander brauchen, gar auseinander entstehen, denn so wenig schön ein ewig wählender Sommer ist, genauso wenig könnten wir all die Dinge wertschätzen die uns in den dunkelsten Zeiten des Jahres genommen werden. Gerade in unserer schnelllebigen, auf Spaß getrimmten Gesellschaft kann diese Leere die sich wie ein Schleier über uns zu legen scheint einen ungemainen Ruhepol bilden zu all den Dingen die täglich und von allen Seiten an uns zerren.

Nicht umsonst sahen bereits die bärtigen, in Marmor geschlagenen Griechen diesen düsteren, bisweilen gänzlich leeren Gemütszustand als ein Vorzeichen enormer, schöpferischer Kraft die sich ungehemmt entfalten kann und nicht umsonst stehen ungemein viele kreative Köpfe der vergangenen und der währenden Jahre mit einem Bein in der zerstörerischen Energie einer Depression. Sich einige Zeit zurücknehmen, den hämmernden Schmerz zulassen, sich abfinden damit, dass heute und vielleicht auch morgen kein guter Tag ist und sein wird, versuchen wir stets zu umgehen. Dabei entfaltet sich die Schönheit der Welt doch erst in dem Moment vollends, wenn sie uns erschlägt und wir Tränen vergießen müssen um ihrer gerecht zu werden. Lasst ab von guter Laune wenn sie gerade nicht passt, lasst ab von gekünsteltem „es geht schon“ wenn ihr es nicht fühlt und macht Platz dem Schmerz, der Trauer, der Trostlosigkeit, der Qual und dem Kummer denn sie gehören zu euch wie die Freude selbst. Ohne sie, nicht das Andere und ohne das Andere nicht sie. Habt Mut zum Elend und zur Schwermut, denn sie gehört dazu, zu euch und zu Allem. Kommt und sterbt mit mir ein Stück.

Kaspar von Oppen



Auch die Endlosigkeit des Meeres lässt den Menschen in sich gehen
Bild: Caspar David Friedrich

und es grau wird, um uns und in uns. Wenn unendlicher Regen fällt, es schon vor fünf Uhr dunkelt und ein jeder sich fest die Betten um den Leib oder die Schlinge um den Hals legt, dann wissen wir, dass das Jahr sich seinem düsteren Ende neigt. Die Blicke fallen zurück auf nicht Gesagtes, auf verstrichene Chancen und Zeiten die nie wieder kehren. Auf Unerledigtes und Vertanes und die Welt liegt nackt und leblos vor den gebundenen Füßen und zeigt sich von ihrer dunklen, vergänglichen Seite und ruft eben jene in uns wach.

So sitzt man lange noch bei Wein im Kerzenschein beieinander, eng umschlungen, der Kälte trotzend und sieht klarer als jemals zuvor, was falsch und traurig ist in dieser Welt. Alte Partner gehen, neue Freunde wollen nicht kommen und nur Glühwein auf Ständen, zwischen Schlager und Kommerz, und die dampfende Schokolade am Abend spenden etwas Wärme. Der alte Weltschmerz erfüllt uns gänzlich, die

So vegetiert die Natur vor sich hin und wartet. Wartet auf Besserung, denn sie ist, wie der Mensch, einem Zyklus unterworfen und hält uns mit ihrem Wandel Jahr für Jahr den Spiegel vor. Sie erblüht, erstrahlt, ermatet und stirbt, mit dem Tod jedoch beschäftigen wir uns nicht gerne und doch ist er, gerade in diesen Zeiten, allgegenwärtig. So verkriechen wir uns, machen es uns warm und heimelig, lenken uns ab und kehren den Mensch heraus in Nächstenliebe und Weihnachten – sterben aber dennoch jedes mal ein Stück.

Doch im Warten liegt Hoffnung, denn es muss doch etwas geben auf das gewartet werden kann und bei dem Blick zurück auf Vergangenes oder nicht Geglücktes liegt der Blick nach vorn nicht fern. So gehen Gedanken über Gescheitertes zwangsläufig einher mit Gedanken über noch Kommendes. So zeichnen sich aus der Asche des Scheiterns neue Bilder mit Vorhaben, Wünschen oder Träumen und bereits in der Zeit

HELD DER UNWISSENDEN

In dieser Serie widmen wir uns vermeintlichen und echten Meisterwerken Liebeserklärungen und Hasstiraden. Diesmal: Wikipedia.

Wikipedia, du Held der Verzweifelten, der nach Wissen Strebenden. Danke! Danke, für deine bisher 2.122.420 Artikel, welche jedem kostenlos und zu jeder Zeit zur Verfügung stehen, der sich für sie interessiert. Danke, dass du im Mai 2001 auch für den deutschsprachigen Raum entstanden bist und seitdem unzählige Wissenslücken zu stopfen vermagst. Danke, dass du immer weiter, durch die vielen freiwilligen und ehrenamtlichen Autoren, welche ihr Wissen selbstlos teilen, anwächst. Danke, dass du uns sogar die Möglichkeit bietest, sich deine Artikel vorlesen zu lassen. Sodass man sehr schnell viele Informationen zu noch mehr Themen bekommt und sich dabei entspannt zurücklehnen kann.

Vor allem aber danke an Jimmy Wales, dem Erfinder von dir, dem umfangreichsten Lexikon der Welt. Von ihm hast du auch deinen Namen, welcher sich aus *Wiki*, dem hawaiischen Wort für schnell und „Encyclopedia“ zusammensetzt. Sein Anspruch ist es so gut wie der Brockhaus zu sein. Deshalb geht es ihm- zu Gunsten der Leser- nicht nur um die Quantität, sondern ebenso um die Qualität der Artikel.

Diesem Anspruch eifert Wales nach und es steht fest, dass das Niveau der meisten Artikel sehr angestiegen ist und nicht mehr nur belächelt wird. Mittlerweile arbeiten genügend Menschen an den Artikeln, dass man ihnen meistens sogar Glauben schenken kann. Somit ermöglichst du es unzähligen Schülern und Studenten ihre Referate in kürzester Zeit anzufertigen, oder ihnen zumindest einen kurzen Überblick zu den verschiedensten Themen zu geben.

Denn du kannst zu allem etwas sagen. Egal wie absurd das Thema ist, die Chance, dass es einen Artikel dazu gibt, ist ungemein groß. Sollte man sich also irgendwann mal fragen, was die allwissende Müllhalde ist, welche Inhalte und Positionen die Official Monster Raving Loony Party vertritt, was denn dieses fliegende Spagettimonster

darstellen soll oder ob Bielefeld - widersprüchlich zu Meinungen der Anhänger der Bielefeldverschwörung - wirklich existiert, kann man sich sicher sein, du hast eine Antwort darauf. Im Allgemeinen lohnt sich definitiv ein Blick in dein Kuriositätenkabinett zu werfen, in welchem alle ungewöhnlichen, extraordinären, komischen, skurrilen, absurden, erheitern, aber trotzdem interessanten Artikel zu finden sind. Dein Wissen scheint unendlich.

Ebenso unendlich, wie die möglichen Themen über die geschrieben werden kann. Denn bekanntlich kann sich ja jeder als Autor betrachten und einfach mal drauflos tippen. An dieser Stelle auch danke an all die Menschen, welche sich aufrufen und Artikel verfassen. Egal ob die sie am Ende qualitativ nutzbar sind, oder eher nur der allgemeinen Erheiterung dienen. Ohne all diese Menschen wärst du nicht das was du heute bist. Auch wenn der Autor in dem- selbstverständlich- existierenden Artikel zum Thema Prokrastination behauptet, Prokrastinieren wäre eine Arbeitsstörung, bist du eine große Hilfe, wenn es mal wieder dazu kommt. Dank deiner kurzen und prägnanten Artikel kann man sehr schnell die wichtigsten Informationen erfassen und danach entspannt behaupten man wisse bereits im Grunde um was es geht und müsse nun nur noch die Details herausarbeiten. Von dem Leidensdruck, welcher mit dem Prokrastinieren einhergehen soll, ist so nicht mehr viel zu spüren.

Aber auch die Kopieren- und Einfügen-Funktion, nimmt einem Dank dir, eine große Last von den Schultern und auch ein wenig von dem schlechten Gewissen, dass man mal

wieder spät dran ist. Denn durch deine Präzision in den Formulierungen, gibt es häufig kaum eine bessere Art etwas auszudrücken. Auch wenn es natürlich bei Lehrern, Dozenten oder Professoren als nicht sonderlich hilfreich, oder erstrebenswert gilt, ermöglichst du so oft noch ein paar Folgen mehr auf Netflix und das trotzdem rechtzeitige Fertigstellen der Vorträge.

Also, Tausend Dank geliebtes Wikipedia, für alles. Für dein Wissen, für deine Bereitschaft es kostenlos zu teilen und für deine Übersichtlichkeit!

Zum Schluss jedoch noch eine äußerst wichtige Erinnerung, welche jeder Schüler, oder Student gefühlt schon hundert Mal hörte und sicherlich noch weitere hundert Mal hören wird: Wikipedia ist trotz alledem keine seriöse Quelle für Hausarbeiten. Alles was in diesem Portal steht, könnte auch falsch, nicht auf dem neuesten Stand, oder zumindest mangelhaft sein. Also, am Ende des Tages nehmen wir nachdem wir den Wikipedia-Artikel lasen-wohl doch das gute, alte Buch für die Hausarbeiten zur Hand.

Sophie Pastor





Quelle: DDR Museum

Text: Jessica Bürger

VERGIFTETE JUGEND

Ab 1974 wurde Dopen in der DDR zum Staatsplan, in dem 15.000 Kaderathleten Feldversuchen unterzogen wurden. Doch die Substanzen hatten schwerwiegende, körperliche Folgen für die Sportler, die noch heute darunter leiden.

Am 14. Juni 2002 begann eine neue Zeitrechnung in der Doping-Geschichte der DDR. An diesem Tag verabschiedete der Deutsche Bundestag das erste Doping-Opfer-Hilfegesetz (DOHG), ausgestattet mit einem 2-Millionen-Euro-Fonds. Wo es zuvor darum ging Beweise zu sammeln und die Täter zur Rechenschaft zu ziehen, standen nun die Entschädigung und die Versorgung der Betroffenen im Mittelpunkt. Dem Gesetz waren die Berliner Prozesse zwischen 1998 und 2001 vorhergegangen, in denen Mediziner, Trainer und Funktionäre des systematischen Dopings zur Zeit der DDR angeklagt worden waren. DDR-Sportchef Manfred Ewald, Generalsekretär des DDR-Schwimmverbandes Egon Müller und Sportmediziner Manfred Höppner waren nur drei von dutzenden, hochrangigen Personen des DDR-Sports, die sich der vorsätzlichen Körperverletzung und Beihilfe zur Körperverletzung verantworten mussten.

Das systematische Doping in der DDR, das etwa 15.000 Kaderathleten betraf, wurde seit 1974 im geheimen Staatsplan 14. 25 etabliert. Gerade in den Sportarten, in denen sich die DDR Medaillen erhoffte – also unter anderem in der Leichtathletik, im Radsport, Schwimmen, Eiskunstlauf und Boxen – hatten Trainer und Ärzte nicht nur die Erlaubnis, sondern die Verpflichtung die ihnen anvertrauten Jugendlichen mit so genannten „unterstützenden Mitteln“ (uM) zu versorgen. Darunter zählten Anabolika, Wachstumshormone und Psychopharmaka, Betablocker, Nasensprays, Opiate und Weckamine. Manche der Mittel, wie das niedriger dosierte Testosteron STS 646 stand nie auf der Medikamentenliste der DDR und wurde ausschließlich für den DDR-Sport entwickelt und hergestellt.

Eine der betroffenen Jugendlichen ist Heike Knechtel, die in der Leichtathletik für Mittelstreckenläufe eingetragen war. Zwei Jahre trainierte sie an der Kinder- und Jugendsportschule des SC DHfK in Leipzig, bevor sie mit 15 wegen mangelnder Leistung den Kader verlassen musste. „Wir waren noch nicht bei internationalen Wettkämpfen dabei, weshalb ich nie gedacht hätte, dass wir bereits mit diesen unterstützenden Mitteln verseucht wurden“, sagt Knechtel. Wie

viele andere ehemalige Sportler auch, kennt sie die genaue Zusammensetzung ihres Doping-Cocktails nicht, doch weisen ihre heutigen Erkrankungen auf anabole und androgyne Substanzen hin. Die Jugendlichen sollten sich nach dem Training und nach Wettkämpfen schneller regenerieren und gerade im Ausdauerbereich sollten die Schmerzen ausbleiben. Zudem hatten die Steroide eine Vermännlichung des Körpers zur Folge. Die Entwicklung des weiblichen Körpers während der Pubertät wurde verzögert, um das Körpergewicht der Sportlerinnen zu optimieren. Das hatte auch zur Folge, dass bei den Mädchen die Menstruation verspätet und unregelmäßig kam.

Ob du willst oder nicht

Mit dem Hinweis, dass der Körper durch das Training mehr beansprucht würde, musste Knechtel einmal am Tag angebliche Vitamin B und C Tabletten einnehmen, die ihr Trainer ihr verabreichte. „Wir haben zwei bis drei mal am Tag trainiert, hatten zwischendrin Schule und ein allgemein geringes Vitaminangebot in der DDR, weshalb wir die Vergabe nicht hinterfragt haben“, erklärt Knechtel. Sie geht davon aus, dass auch die Vitaminpasten oder die Schokolade, die sie vor den Wettkämpfen bekommen hat, verseucht waren. Direkte Beweise dafür sind aufgrund der Konspiration des Systems schwer. Nur Berichte von inoffizieller Mitarbeiter von 1982 zeigen, dass verdecktes Doping durchaus eingesetzt werden sollten. In den Berichten wird von Athletinnen im Rudern und Skilanglauf erzählt wird, die konsequent unterstützende Mittel ablehnten und denen die Stoffe daher untergemogelt werden sollten: „Überlegungen gibt es deshalb dahingehend Möglichkeiten zu schaffen, den Athletinnen diese Mittel ohne deren Wissen zuzuführen, beispielsweise in Getränken oder durch Mischung mit Vitaminspritzen.“

Dabei waren bereits in den 1950ern die Spätfolgen, von denen heute gut 20% aller gedopten Sportler betroffen sind, der Doping-Mittel wie Anabolika in medizinischen Fachzeitschriften diskutiert worden. Dazu zählen, sowohl bei Frauen als auch bei Männern, Organstörungen, Tumore, Asthma, Autoimmunerkrankungen und

Herzinfarkte. Frauen leiden unter Kinderlosigkeit, der Vermännlichung des Körpers, zu der auch eine tiefe Stimme und Brustbehaarung gehören, Menstruationsstörungen und exzessiver Libidosteigerung. Männer sehen sich mit der Rückbildung der Hoden, Prostatakrebs und verweiblichten Brüsten konfrontiert. Selbst in der zweiten Generation können noch Schäden wie deformierte Organe, Klumpfüße oder chronifizierte Suizidalität auftreten.

Alles Beispiele einer zweiseitigen Liste von direkten und indirekten Folgen von Doping mit androgenen-anabolen Steroiden und für Sportler Grund genug, das Doping zu verweigern. Trainer, die das Doping verweigerten, waren hingegen selten. Die meisten, die sich dem System entzogen wurden Lehrer und für sie wurde schnell Ersatz gefunden. Knechtels Schwester, ebenfalls in der Leichtathletik aktiv, sollten mit 18 höher dosierte Drogen verabreicht werden – ihr Trainer weigerte sich und musste gehen. Wenig später bekam sie einen Trainer, der die Vergabe der Mittel vermutlich nicht hinterfragte.

Sportlern, die aussteigen wollten, wurde versucht ihre Zukunftschancen außerhalb des Sports zu verbauen. In einem Trefferbericht inoffizieller Stasimitarbeiter aus dem Jahr 1976 wird von einer Sprinterin erzählt, die während der Olympischen Sommerspiele erfuhr, massiv gedopt worden zu sein und aus dem Sport aussteigen wollte. Laut der Akte „habe man ihr von der Klubleitung die Alternative gestellt, entweder sie bleibe weiterhin im Leistungssport oder es werde ihr jegliche Unterstützung, auch in Bezug einer Ablehnung ihres Abiturs in zwei Jahren, versagt.“ Etwas, das auch Heike Knechtels Schwester erfuhr. Nach dem Trainerwechsel stieg sie aus der Leichtathletik aus und sah sich mit der Drohung ihres Cheftrainers konfrontiert, ihr das Abitur und das Studium zu verweigern. „Das hat er zum Glück nicht geschafft“, sagt Knechtel, die selbst bis heute mit den Spätfolgen des zehnjährigen Dopings an der KJS zu kämpfen hat. Ein fußballgroßes Myom an der Gebärmutter und die Zersetzung des Eileiters, 2003 die Diagnose Brustkrebs sind nur drei der insgesamt 20 Operationen, die sie seit ihrem 19. Lebensjahr durchlitten hat. Mit 22



wurde ihr gesagt, sie könne keine Kinder bekommen, weshalb es umso erstaunlicher ist, dass sie heute zwei gesunde Töchter hat. Seit 2014 weiß Knechtel nun, woher ihre Krankheiten eigentlich kommen. Nach einer Dokumentation im TV, in der ehemalige DDR-Sportlerinnen ihre Doping-Geschichte erzählten und deren Krankheitsbilder dem von Knechtel entsprachen, wandte sie sich an den Doping-Opfer-Hilfverein (DOH). Der Verein kümmert sich allgemein um Doping-Geschädigte in Deutschland, leitet eine Beratungsstelle in Berlin, organisiert Prävention- und Informationstage und ist die alleinige Kraft im Kampf für die Entschädigung der DDR-Doping-Opfer. Die Vorsitzende des Vereins, Prof. Ines Geipel, ist Schriftstellerin, Hochschulprofessorin und selbst ehemalige DDR-Weltklasse-Sprinterin. Im Berliner Doping-Prozess war sie Nebenklägerin, ist anerkanntes Doping-Opfer und gab 2005 ihren Weltrekord zurück, weil er aufgrund des Staatsdopings kein sauberer Rekord sein konnte.

„Wenn ein Staat sich dafür entscheidet, aus politischen Gründen seine Jugend zu vergiften“, sagt Geipel, „greifen Trainer und Ärzte, die ja nach dem Erfolg der Sportler bezahlt wurden, noch hemmungsloser und brutaler in ihre Schutzbefohlenen ein.“ Aktuelle Studien zeigen, dass DDR-Doping-Opfer extrem traumatisiert sind. Psychiater vergleichen sie mit Nine-Eleven-Überlebenden oder KZ-Überlebenden. „Diese Jugendlichen zählen zu den rechtlosesten Körpern der DDR-Diktatur“, stellt Geipel fest.

Auf diesem Wege erdopte sich die DDR ohne jeden Skrupel 755 Olympiamedaillen, 768 Weltmeister- und 747 Europatitel. Gerade in den 80ern, in denen die ohnehin immer schwächelnde Wirtschaft der DDR endgültig zusammenbrach und

Aufstände die Blockstaaten erschütterten, hielten die Medaillen das Systemimage inner- und außerhalb der DDR aufrecht. Der Sozialismus war die Grundlage des Erfolgs, die Aufopferung der Trainer für ihre Schützlinge das Geheimrezept zum Medailensieg. Die Umstrukturierung des ostdeutschen Spitzensports unter Stasichef Erich Mielke und Unternehmenschef Alexander Schalck-Golodkowski Mitte der 80er Jahre sollte aus Spitzensportlern eine „echte sozialistische Gemeinschaftsarbeit“ machen, eine „Einheit zwischen Sportfunktionär, Wissenschaft und Produktion“, wie es im Einführungsbuch der DOH „Staatsdoping in der DDR. Eine Einführung“ heißt. Doping-Kontrollen, wie bei den Olympischen Spiele 1984 wurden umgangen, indem das Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) in Leipzig den Sportlern „genau errechnete und erprobte Dosen von Testosteron und Epitesteron, intramuskulär“ spritzte. Die DDR gab allein für den DDR-Sport zwischen 1985 und 1987 12,2 Millionen ostdeutsche Mark aus.

Doping ohne Skrupel

Im Zusammenhang mit dem Staatsplan 14.25 wurden außerdem Versuche am Menschen durchgeführt, um Dopingsubstanzen zu perfektionieren und zu testen. Eine dieser neuartigen Substanzen war Somatropin, ein Wachstumshormon, das bereits bei kleinwüchsigen Menschen eingesetzt wurde, um deren Wachstumsprozess zu beeinflussen. Die Substanz wurde in Kreischa geprüft, im Zentralinstitut des Sportmedizinischen Dienstes, das gleichzeitig zentrales DDR-Dopingkontrolllabor war und als fertiges Präparat Sotropin H. den Sportlern ins Knie gespritzt wurde. Minderjährige Turnerinnen und Schwimmerinnen wurde es sogar ins Rückenmark gespritzt. Gefährlich, nicht nur weil es bei überhöhten Dosierungen zu Missbildungen kommen konnte sondern weil die Substanz aus den Hirnanhangsdrüsen von Leichen gewonnen wurde. Das Anabolikum Oral-Turinabol konnte Leberschäden hervorrufen, ebenso wie

Funktions- und Verdauungsstörungen und skelletale Schmerzsyndrome. Doch es war bei Trainern und Ärzten deshalb so beliebt, weil es sich schnell im Körper abbaute und nicht mehr nachweisbar war. Keine Ausnahmen für den Sportlerfolg einer bereits marodierten Diktatur. Doch von diesen Versuchen wusste angeblich niemand. Ebenso wenig, dass es zu sexuellen Übergriffen auf die Jugendlichen kam, zu Sadismus, körperlicher Gewalt und psychischer Zersetzung.

Mittlerweile ist Heike Knechtel im Vorstand des DOH und geht mit ihrer Geschichte an die Öffentlichkeit. „Ich bin wütend, dass solche Menschheitsverbrechen an Kindern und Jugendlichen begangen wurden, die nur Freude am Sport hatten“, sagt sie. Statt in die Verbitterung zu gehen, wollte sie aktiv werden, kümmert sich nun um die Präventionsmaßnahmen der DOH. Ihr ist es wichtig gerade jungen Menschen verständlich zu machen, wieso sich die Jugendlichen nicht gegen die Einnahme wehren konnten und die Schuld am Doping nicht bei den Kindern, sondern sondern im konspirativen DDR-Zwangsdopingsystem zu finden ist.

„Menschen sind verführbar, wenn sie jemanden vertrauen“, erklärt sie und führt aus: „Wir waren von Zuhause weg und wohnten in einem Internat. Unser Trainer war eine Vaterfigur für uns, dessen Verhalten wir nicht hinterfragt haben.“

2016 wurde das zweite Doping-Opfer-Hilfegesetz verabschiedet, das weiteren 1000 Geschädigten eine Summe von 10.500 Euro pro Person zuteilt. Geipel erklärt, dass die Schäden des Dopings nun politisch als vorsätzliche Körperverletzung anerkannt sind und immer mehr Betroffene mit ihrer Geschichte an den DOH treten und um Hilfe bitten. „Die Bundesregierung hat mit den beiden Gesetzen einen Enttabuisierungsraum geschaffen“, sagt Geipel. „Doping muss sich in seiner zerstörerischen Dimension durch die Gesellschaft durcherechnen“. Das nächste große Ziel sei es, so Geipel, dass die Opfer eine politische Rente und damit eine nachhaltige Unterstützung erhalten. „Irreversible Schäden brauchen nun mal Hilfe über den Tag hinaus.“

Präparate, die im DDR-Sport verdeckt als Vitamin-Präparaten den Sportlern verabreicht wurden.
Quelle: Doping-Opfer-Hilfverein



BEWUSSTE MEDIZINIERUNG

Doping schließt sich für jeden ehrenwerten Sportler wie selbstverständlich aus, doch inwiefern ist dies tatsächlich mit dem Sportgedanken nicht vereinbar?

Die Stimmung brodelte. Jubelschreie, Pfiffe und Fangesänge zerfließen zu einem Meer aus Adrenalin, das jeden noch so kleinen Winkel des Amphitheaters durchdringt. Milons siegessichere Blicke schweifen ein letztes Mal über die prächtigen Tribünen des steinernen Olympiastadions, als wollten sie sagen: „Ich enttäusche euch nicht“. Der Star reckt seine Faust in die Luft, umklammert dabei einen fast leeren Kelch geheimnisvoller Tinktur, dem ihn sein treuester Anhänger kurz vor dem Wettkampf überreicht hatte und setzt an, um den letzten Rest mit verzogener Mine herunterzuwürgen. Die Menge tobt, Milon ist unsterblich.

Für Sportler im alten Griechenland waren leistungssteigernde Substanzen ein gesellschaftlich akzeptiertes Selbstverständnis. So muss man davon ausgehen, dass der griechischen Ringerikone Milon im fünften Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung ebenfalls zahlreiche Olympiasiege ohne Einsatz von Dopingmitteln nicht möglich gewesen wären.

Heute ist das Verwenden zahlreicher Substanzen im Sport illegal und verpönt. Doch etliche medial wirksame Skandale wie jüngst der drohende Ausschluss russischer Athleten von den Olympischen

Winterspielen 2018 zeigen: Doping bleibt trotz empfindlicher Strafen weiterhin ein fester Bestandteil im Sport.

Derzeit werden Dopingmittel durch jährlich aktualisierte Listen verbotener Substanzen und Methoden definiert. Je nach Sportart gelten dann bestimmte leistungssteigernde Maßnahmen je nach Wirkungsdauer im Training oder im Wettkampf als illegal, andere hingegen werden wieder von der Liste gestrichen. So hätten vor einigen Jahren ein paar Tassen Kaffee oder drei große Dosen Energydrink ausgereicht, um illegale Leistungssteigerung zu betreiben. Bis Anfang dieses Jahrtausends galt Koffein als verbotenes Dopingmittel. Da solch eine Liste nie allumfassend sein kann, suchen Sportler Lücken darin, um sich straffrei einen Vorteil gegenüber ihren Konkurrenten zu verschaffen.

Thomas Röhler, Jenaer Olympiasieger 2016 im Speerwurf, lehnt Doping ab. Für ihn steht die Fairness im Sport im Vordergrund.

„Es widerspricht dem menschlichen Sportgedanken. Unter fair stelle ich mir vor, dass alle unter den gleichen Voraussetzungen starten und dass es nachhaltig, das heißt auch gesundheitsverträglich, geschieht. Damit schließt sich für mich die Leistungssteigerung über verbotene Substanzen oder Methoden aus.“

Das Argument der Gerechtigkeit legitimiert sich jedoch scheinbar aus

sich selbst heraus. Doch selbst wenn man echte Chancengleichheit als Dopingfreiheit für jeden begreift, ist fraglich, inwieweit die unterschiedlich ausgeprägten finanziellen Ressourcen und Formen des Staatsdoping dann überhaupt eine gleichmäßige Ausgangsposition ermöglichen. Der mongolische Speerwerfer hat derzeit bereits weniger Fördermöglichkeiten als der deutsche. Wenn es allgemeine Norm würde zu dopen, würde sich dies weiter verschärfen.

Auch der traditionelle olympische Geist schließt Doping nicht aus. Schon zu Aristoteles' Zeiten steigerten Athleten vor dem Auftritt im Amphitheater mit Pilzen, Wurzeln und Tierhoden ihre körperliche Leistung. Zur Wiedereinführung der Olympischen Spiele Ende des 19. Jahrhunderts waren Kokain, Morphin und Nitroglycerin im Sport ebenso offene Praxis.

Außerdem verweisen Befürworter einer Liberalisierung auf unfaire Ausgangsbedingungen, die der Sportler nicht beeinflussen kann. Ein Athlet, der einen Kopf kleiner ist als seine Mitstreiter, muss im Wettkampf genauso hoch springen und ebenso schnell laufen, um die gleiche Medaille zu erhalten. Auch gibt es bei Sportbekleidung und -ausrüstung erhebliche Differenzen. Wer die besseren Schuhe hat, wird bei gleichem Können gewinnen. Dass Abebe Bikila den Olympischen Marathonlauf barfuß gewann, ist nun einmal bereits 57 Jahre her. Man würde jedoch nie auf die Idee kommen, Sportschuhe zu verbieten, weil sie für den Athleten einen Vorteil bedeuten, der die innovativste Technik besitzt.

Kritiker setzen dem entgegen, dass Dopingmittel gesundheitsschädlich seien. Niemand solle gezwungen werden, Sport auf Kosten seiner Gesundheit zu betreiben. Doch nicht alle verbotenen Substanzen sind in der üblichen Dosis gesundheitsschädigend. Hustensaft, Aspirin und Beta-blocker sind vergleichsweise harmlos, führen aber oftmals zur Disqualifikation. Auch im Amateur- und Profisport beliebte Nahrungsergänzungsmittel wie Taurin, Kreatin und Proteinshakes können als systematische Leistungssteigerung betrachtet werden. Im Gegensatz sind nicht

Doping iwar bereits in der Antike verbreitet
Foto: Charlotte Wolff





alle leistungssteigernden Mittel, die negative Auswirkungen haben können, verboten. Schmerzmittel wie Ibuprofen können prophylaktisch eingenommen Schmerzen besonders im



Nach wie vor ein häufiger Teil sportlicher Profiausrüstung
Foto: Sophie Pastor

Ausdauersport unterdrücken. Folgen können aber Nebenwirkungen wie Magenblutungen und Ödeme, die besonders unter Anstrengung zum Kollaps bis hin zum Tod führen können.

Zudem ist es zweifelhaft, inwiefern Hochleistungssport gesundheitlich gesehen überhaupt gerechtfertigt werden kann. Dass dies auch kein Motiv für viele Leistungssportler ist zeigt sich am sogenannten Goldman-Dilemma. Demnach wäre jeder zweite Spitzensportler bereit, ein Dopingmittel zu nehmen, wenn man ihm einen Olympiasieg garantierte - selbst wenn er fünf Jahre später daran sterben würde.

Röhler setzt trotzdem auf Gesundheit im Hochleistungssport und versucht, jedes Gefahrenpotenzial auszuschließen. „Für mich ist alles, was ich vom Baum pflücken kann, was in der Natur rumläuft, Federn und Fell hat, natürlich. Meine Entscheidung ist, von jeglichen Nahrungsergänzungsmitteln die Finger zu lassen, einfach aus dem Grund, dass bei mir 36-mal im Jahr unangekündigt Menschen vor der Tür stehen, die gerne Proben hätten.“

Doch nicht alle natürlichen Mittel sind erlaubt. Canaboide, psychoaktive Pilze und Kokablätter, dürfen nicht eingenommen werden.

Dr. Frank Daumann, Professor für Sportökonomie in Jena, sieht gesundheitliche Vorteile darin, Leistungs-

steigerung im Sport offen zu betreiben. „Ich bin dafür, Doping zu liberalisieren.“ Zwar dopten in diesem Fall mehr Sportler, die Qualität der Substanzen stiege jedoch. Zudem ließen sich die Sportler häufiger untersuchen, da sie ihre Leistungssteigerung nicht mehr verbergen müssten, ist sich Daumann sicher. Weg fielen zudem Diuretika, Mittel die nur eingesetzt werden, um den Nachweis anderer Mittel zu verschleiern. Selbstbestimmte, aufgeklärte Individuen sollen selbst entscheiden können, inwieweit sie ihr körperliches Kapital einsetzen, findet der Sportökonom. Einen Schutz vor der eigenen Unweitsichtigkeit sieht er als nicht gerechtfertigt. „Es ist doch inkonsequent, dass Menschen bei der Bundestagswahl das Schicksal anderer mitbeeinflussen können, aber die richtige Entscheidung für die eigene Gesundheit spricht man ihnen ab.“

„Man muss die Idealsituation von der Realsituation unterscheiden.“

Für Röhler ist Doping dennoch keine Option, er sieht Sport als eine Ehrensache an. „Der Anreiz ist nie da. Lieber bin ich wirklich Zweiter und kann für mich selber jeden Morgen ehrlich in den Spiegel schauen. Der Sport, den wir im deutschen Leistungssport ausleben, ist ein Sport, der auf einer sauberen Grundlage konzipiert ist. Dass die Medien ein doch sehr verteufeltes Bild der Situation widerspiegeln, ist für den Sportler schwierig nachvollziehbar.“ Für Daumann ist klar, dass die Problematik weit größer ist. „Bei Olympia sind ungefähr ein Prozent der Dopingtests positiv. Ich halte aber die Zahl der Doper für weitaus größer. Freilich ist es wichtig für Olympia, dass diese Zahl nicht zu groß, aber auch nicht Null ist. Man will damit zeigen, dass man was dagegen unternimmt, zumindest nach außen hin.“ Ähnlich sehe es bei den nationalen Sportverbänden aus, da deren staatliche Fördergelder vom Erfolg abhängig sind. „Die Verbände sind nicht daran interessiert, effektiv gegen Doping vorzugehen.“ Es gehe wesentlich mehr darum, dass die Dopingfälle nicht publik werden.

„Man muss die Idealsituation von der Realsituation unterscheiden.“, weist Daumann auf die Schwierigkeit der Bemühungen hin. „Dass es derzeit verboten ist, heißt ja nicht, dass es keiner macht.“ Aufgrund der Undurchsichtigkeit muss sich ein Sportler immer die Frage stellen, ob sein derzeitiger Kontrahent vorteilbringende Mittel nutzt und sieht es im Zweifelsfall nur als legitim an, ähnliches zu tun, um gleichziehen zu können.

„Der Schachspieler bemüht sich ja auch, gegen die Maschine zu gewinnen.“

Röhler nimmt es dagegen als besondere Herausforderung, gegen einen Athleten anzutreten, der gedopt sein könnte. „Wenn ich das Gefühl habe, da betrügt einer, dann ist der Antrieb fast nochmal höher zu sagen: ‚Dir zeig ich’s!‘ Der Schachspieler bemüht sich ja auch, gegen die Maschine zu gewinnen.“

Röhler gibt den Ausblick, dass die Bemühungen, einen redlichen Sport zu ermöglichen auch über die konventionellen Mittel der Laborkontrollen hinaus ausgeweitet werden. „Man ist dabei, international eine Integrity Unit, eine unabhängige Instanz zur Betrugsbekämpfung, zu gründen. Die kann man sich vorstellen, wie die Weisen des Sports, die mit wachem Auge beobachten und sagen: ‚He, das wirkt komisch, habt da mal ein genaueres Auge drauf!‘,“

Die Möglichkeiten, Sportler zu kontrollieren, werden immer weiter entwickelt. Gleichzeitig entwickeln sich die Strategien der Dopenden immer weiter, sodass über eine Reform der Dopingpolitik nachgedacht werden muss. Die Frage ist, ob man will, dass die Sportler den Kontrolleuren immer einen Schritt voraus sind, aber die Idealvorstellung einer dopingfreien Welt so gut wie möglich in Form einer Bekämpfung angestrebt wird - oder ob man akzeptiert, dass Dopingmittel bei aller Mühe nie erfolgreich bekämpft werden können, aber allen die gleichen Chancen gibt, in dem man ihnen erlaubt, leistungssteigernde Substanzen zu konsumieren.

**Martin Emberger
und Julian Hoffmann**

HORMONE FÜR DEN SPORT

Tausende von Sportlern der DDR fiele dem staatlich geförderten und geforderten Doping zum Opfer, oft ohne ihre Einwilligung oder auch nur Wissen. Sie und ihre Familien leiden bis heute unter den Spätfolgen.

Dieser geheime Apparat benötigte natürlich eine Industrie, die Dopingmittel, vor allem anabole Steroide herstellte. Der größte Teil dieser Herstellung fand in Jena statt, beim Volkseigenen Betrieb (VEB) Jenapharm.

Ab 1944 betrieben Zeiss und das Glaswerk Schott & Gen. das Institut für Mikrobiologie in Jena, mit dem Ziel der Herstellung von Penicillin. Die Produkte dieses Instituts trugen von Anfang an den Markennamen *Jenapharm*. Nach der Verstaatlichung 1948 wurde der Betrieb als VEB Jenapharm neu gegründet. Der Betrieb wuchs, zu der Synthese von Antibiotika gesellte sich die von Vitaminen und Steroiden. 1965 brachte Jenapharm *Ovosiston* heraus, die erste Anti-Baby-Pille des Ostblocks, ein wirtschaftlicher Erfolg. Ebenfalls 1965 wurde das Medikament *Oral-Turinabol* zugelassen – ein als Tablette verabreichtes Steroid, das eine zentrale und verheerende Rolle im Zwangsdoping spielen sollte.

In der Forschung zu Steroiden kooperierte Jenapharm auch mit den relevanten Instituten für Pharmakologie, Chemie und Medizin der Friedrich-Schiller-Universität.

Noch enger arbeitete Jenapharm mit dem Zentralinstitut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie (ZIMET) Jena zusammen, dem Vorgänger des heutigen Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie.

Ende 1989 arbeiteten 2572 Beschäftigte für Jenapharm. In jenem Jahr erwirtschafteten sie ein Viertel des Jahresumsatzes der gesamten Pharmaindustrie in der DDR, 1,25 Milliarden Mark.

Die geheimen staatlichen Vorgaben zum organisierten Doping waren ab 1974 Teil des jährlichen Volkswirtschafts-

schaftsplans der DDR, als Staatsplanthema 14.25, *Unterstützende Mittel*.

Dieses Staatsplanthema war eine Anweisung von oberster Ebene, sie forderte die Erforschung, Herstellung und Verteilung von Dopingmitteln. Jenapharm belieferte in diesem Rahmen das *Leipziger Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport* mit verschiedenen Anabolika, offiziell für klinische Studien: Die „Steroidtestsubstanzen“ 646, 648 und 482, Testosteronpropionat, Androstendion.

Generell führt Anabolika-Missbrauch zahllose Nebenwirkungen und Spätfolgen mit sich, wie einem dauerhaft gestörten Hormonhaushalt, Vermännlichung, diverse Organschäden, Herzinfarkten und erhöhtem Krebsrisiko.

Viele dieser Substanzen waren experimentell und nicht für die Verwendung am Menschen zugelassen, ihre Nebenwirkungen kaum absehbar.

Nach Tests an seinen Mitarbeitern gab das Leipziger Institut diese Mittel direkt an Trainer und Sportler weiter. Auch lieferte Jenapharm auch Epitestosteron, eine Substanz ohne therapeutischen Nutzen, die nur zum Verschleiern des Dopings mit Testosteron benutzt wird. Daneben produzierte Jenapharm auch zugelassene Medikamente, Oral-Turinabol und Testosteron-Ampullen, die über den Sportmedizinischen Dienst ihren Weg zu den Sportlern fanden.

Das System des Zwangsdoping in der DDR war komplex und absichtlich undurchschaubar, aber die Menge und die Natur der Präparate, die Jenapharm bereitstellte, können keinen Zweifel an ihrem Anwendungszweck gelassen haben. Jenapharm war ein notwendiger Bestandteil eines Systems, das die Gesundheit unschuldiger Menschen ruinierte.

Der Anteil von Dopingmitteln am Umsatz von Jenapharm war sehr gering, aber die VEB operierte nicht unter einen freien Marktwirtschaft. Was zählte, war der Betriebsplan, dieser wurde zur Erfüllung des

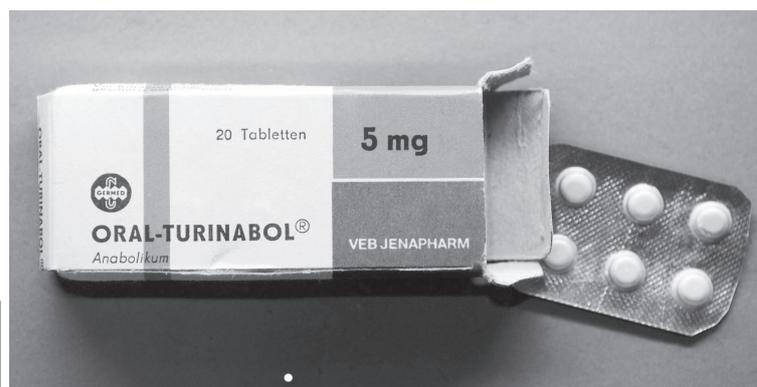
Volkswirtschaftsplans erstellt, und gerade bei geheimen Vorgaben wie dem Staatsplanthema 14.25. hatte die Betriebsleitung kaum eine Möglichkeit zur Mitsprache. Nicht-Erfüllen von Planzielen konnte zum Mindesten zum Verlust von Prämien führen, auf die die Mitarbeiter angewiesen waren. Zudem war die Bürokratie der Volkseigenen Betriebe fest unter der Kontrolle der Partei, der SED. Und auch die Stasi überwachte die Umsetzung des Staatsplanthemas 14.25.

Der einzige rechtliche Weg für in der Forschung und Industrie Beschäftigte, Beschwerde einzulegen, bestand daher ironischerweise für Inoffizielle Mitarbeiter der Stasi. Diese konnten sich an ihre vorgesetzten Offiziere beim Ministerium für Staatssicherheit wenden, wie es etwa der Leiter der Klinischen Abteilung des VEBs Jenapharm, Rainer Hartwich, 1987 tat, um vor der Verwendung nicht zugelassener Substanzen zu warnen. Selbstverständlich wurden diese Beschwerden sämtlich ignoriert.

Die Frage, was ein Mensch unter einem totalitären System ausrichten kann, ist immer aktuell, aber die Antworten sind in der Regel bedrückend.

Die Jenapharm GmbH existiert heute als Nachfolger des VEB. Sie gehört zum Pharmariesen Bayer. Die Anzahl der Mitarbeiter ist auf 160 (Stand: 2014) zurückgegangen. Jenapharm konzentriert sich auf Hormonpräparate und ist ein führender Vertreiber von Verhütungspillen. Im Jahr 2006 beteiligte sich Jenapharm im Rahmen eines Gerichtsausgleichs an einer Entschädigung für Opfer des organisierten Doping in der DDR, stritt aber jede Verantwortung ab.

Jan Rippstein



Legale Medizin für Sportler
Quelle: DDR Museum

Weiteres Material zum Thema Doping und Sport in der DDR findet sich im DDR Museum Berlin: www.ddr-museum.de

EINE NACHT IM KANINCHENBAU

Bei der ersten Langen Nacht der Wissenschaften seit vier Jahren gab es wieder sechs Stunden Science in manchmal skurilen Formen.

„**Der kleine Zahnarzt** - Kinder bohren, reparieren und implantieren Zähne selbst“ - „Macht Strom wirklich klein und hässlich? Oder ist er auch gut?“ - „Tough Love: Das Liebesleben der Fächerflügler“. Was nach einem erschreckenden Einblick in die Gedankenwelt einer Nervenheilanstalt klingt, irritierte und begeisterte gleichermaßen über 9.000 Besucher der sechsten Langen Nacht der Wissenschaften, die am 24. November in Jena zum Experimentieren und Entdecken einlud.

Neben dem Laternenumzug der Eröffnungsveranstaltung stand das Licht auch weiterhin die gesamte Nacht im Vordergrund. Laser bei Zeiss maßen die Körpergröße der Besucher, brannten individuelle Parolen in Kugelschreiber und zerschnitten mit Liebesbotschaften die Luft der Nacht.

Weit verstreut über das Stadtzentrum, den Beutenberg-Campus und das Uniklinikum in Lobeda gaben etliche Fachbereiche und Standorte Einblick in ihre Arbeitsweisen und Forschungsergebnisse. Allein das Programmheft umfasste 50 Seiten. So ergab sich teils auch der Eindruck, dass sich die einzelnen Disziplinen gegenseitig überbieten wollten. Es ging schließlich auch darum, den Nachwuchs zu locken: Kinder und Jugendliche bis 16 Jahren konnten kostenfrei die Festungen der

Wissenschaft erstürmen. Entsprechend einfallsreich waren auch die Namen der Vorführungen. Ob allerdings Titel wie „Kinderpsychiatrie zum Anfassen“ eine glückliche Wahl waren, mag zweifelhaft sein.

Wie Alice erkundete man die sonst so bekannte Umgebung und gleichzeitig eine völlig fremde Welt dahinter. So traf man dabei an einzelnen Stationen auf Gestalten, die teils Merkwürdiges zu berichten hatten, seien es exzentrische Professoren oder nervöse Studenten gewesen. Neben leuchtenden Pilzen und bunten Kristallwäldern ging es auch um das Sprachvermögen von Pflanzen und die Möglichkeit von roosa Elefanten.

Dem entgegen stand die statische Eleganz des Klinikums, das das erste Mal im neuen Gebäudekomplex in Lobeda mit dabei war. Hier konnten die Besucher Wunden am Modell nähen, einen überdimensionalen Darm betreten und von einer Amsel in einer Rohrpost durch das Gebäude geführt werden.

Der Streifzug durch die teilweise verwinkelten Kellergänge der wissenschaftlichen Labore wirkt wie die Erkundung des Kaninchenbaus.

Kaffee wurde mittels Kernspinresonanz auf den Koffeingehalt hin überprüft. Die großen tankartigen Apparaturen waren von Absperrungen umgeben, da gewaltige Magneten jeden metallischen Gegenstand in seiner Reichweite wie Geschosse anzogen.

Besonders gut zur Anschauung schien sich der Legostein zu eignen. Die Chemiker lösten ihn in seine Bestandteile auf, tauchten ihn in flüssigen Stickstoff und zertrümmerten

ihn. Die Patentrechtler legten die Schwierigkeiten seines Schutzes dar. Die Stochastiker verwendeten ihn an Stelle der Jetons beim Roulette. Sie erklärten, dass man mathematisch nicht gewinnen könne; mit dem richtigen Wissen in Physik und einer übernormalen Beobachtungsgabe und Schnelligkeit jedoch, könnte ein gewiefter Beobachter den Kasinos das Geld aus den Tresorräumen ziehen.

Emilio, ein Italiener mit gezwirbeltem Schnauzbart erzählte von den Anmachstrategien der Algen, die sich über Pheromone finden. Wenn dann einzelne Teilnehmer begierig fragten, ob sich diese Algenpheromone auch nutzen lassen, um beim menschlichen Geschlecht Flirterfolge zu erzielen, ist die Nacht bereits weit vorangeschritten.

Es ergibt sich ein Eindruck der Vielfalt und Bandbreite an spannenden Dingen, welche die verschiedenen Forschungsdisziplinen aufboten. Die Beliebtheit der Nacht sorgt dafür, dass der Andrang an Menschen zu viel war - samt der Kinder, wobei man über deren Köpfe wenigstens noch gut hinwegsehen konnte. So empfahl es sich, auch bei den weniger dicht besuchten Punkten vorbeizuschauen, anstatt lange Schlangen in Kauf nehmen, wenn man an den beliebtesten Stationen beispielsweise sein eigenes Parfum mixen wollte. Denn sonst erging es einem wie dem weißen Kaninchen, welches mit der Uhr in der Pfote panisch zur nächsten Station eilt.

**Martin Emberger
und Benjamin Rix**



MADE IN JENA

Von der Werkstätte zum Global Player, Jenas Industrie hat eine lange Geschichte hinter sich. Wie sich Jena einen Namen machte und wer die Ideen beisteuerte.

Es ist der 13. Oktober 2017, als um 10.27 Uhr in Nordrussland der Erdbeobachtungssatellit Sentinel-5P im Rahmen des von der EU geförderten Copernicus Programmes der ESA in den Weltraum startet. Bedeutend ist der Start in das All nicht nur wegen der Daten, die bezüglich des Klimawandels erfasst werden sollen, bedeutend ist der fliegende Satellit auch für die Stadt Jena. Er erforscht die Erdatmosphäre mithilfe des Messinstruments Tropomi und der internationale Konzern Zeiss steuert aus Jena die Optik für zwei der Spektrometer bei.

Während nun Zeiss Optik im Weltraum seine Runden dreht, fragen wir Studenten, für die Jena im Alltag doch auch Ort der Wagnergasse, Fritz Mitte und des Para ist, wie und wann sonst sich das Siegel „made in Jena“ auf internationaler Bühne einen Platz errungen hat. Um auf diese Fragen Antwort zu geben, lohnt sich ein Zeitsprung in das Jahr 1848. Es ist in der Neugasse, in der Zeiss seine feinmechanisch-optische Werkstatt eröffnet, in der er in Feinarbeit aus Linsen Mikroskopoptiken herstellt. Jena als Standort seiner Werkstatt war jedoch keineswegs der erste Plan des jungen Carl Zeiss. Vielmehr fragte er zuvor bei der Stadt Weimar an, die ihm keine Genehmigung erteilte, da dort bereits ein ähnliches Unternehmen bestand. Sein Blick fällt deswegen auf Jena, da sein Bruder hier eine angesehene Stellung innehat und enge Beziehungen zu einem an der Industrie interessierten Philosophen unterhält. Bald wendet Zeiss sich an den jungen Physikdozenten Ernst Abbe. Mit seiner Theorie der mikroskopischen Abbildung revolutioniert Abbe den optischen Gerätebau, was gleichzeitig den Auftakt zu einem engen Zusammenarbeiten zwischen Abbe, dem Gelehrten und Zeiss, dem Mechaniker darstellt.

Problematisch bleibt die Beschaffenheit des Glases bei der Verfeinerung der optischen Geräte. Das wandelt sich, als ein dritter Akteur, Otto Schott, mit der

Entwicklung einer völlig neuen Glasorte der Erfolgsgeschichte des Zeiss Werks hinzutritt. Dieses Lithiumglas ermöglicht erstmals durch seine Homogenität spektrometrische Messungen. So kommt es zu einer engen Verbindung zwischen den optischen Werken und der Glasindustrie Jenas, bei der Schott die treibende Kraft darstellt und bald an zweite Stelle der Jenaer Wirtschaft hinter Zeiss rückt. Neben optischen Gläsern für Mikro- und Teleskope entwickelt das Glaswerk Schotts Spezialgläser und erlangt mit seinem extrem widerstandsfähigen Borosilikatglas 1887 Bedeutung.

Der Frage, was es bedeutete, dass ein Produkt in Jena hergestellt wurde, gibt Abbe bereits 1887 mit folgenden Worten Antwort. Ein Produkt von Zeiss ist damals schon ein Produkt, dass in dem „nicht nur in Deutschland, sondern überhaupt bedeutendsten Geschäftsunternehmen auf diesem Industriegebiet“ hergestellt wurde. Es ist ein Produkt, dem eine Symbiose der Wissenschaft und Technik zugrunde liegt. Diese internationale Bedeutung hält sich mindestens bis zum Ersten Weltkrieg und führt durch die folgende Produktionssteigerung zu den ersten Expansionen im Ausland, wie Wien und London.

Dies ändert sich, als nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 Zweigfirmen von Zeiss und Schott entstehen. Die Amerikaner, sehr interessiert an dem speziellen Know-how und der Technik, bewirken die Fortführung vieler wichtiger Wissenschaftler und Techniker aus Jena in das württembergische Oberkochen, sowie nach Mainz, um dort eigene Betriebe zu errichten. In Jena verbleiben durch die Demontage der Fertigungskapazitäten nur sechs Prozent der früheren Anlagen. Hunderte Führungskräfte und Wissenschaftler werden in die Sowjetunion geschickt und Schott, wie Zeiss in volkseigene Betriebe umgewandelt. Derweil entsteht der heutige Weltkonzern unter dem Namen VEB Jenapharm. Grund dafür ist die erfolgreiche Herstellung von Penicillin seit 1947 im Mikrobiologischen Institut der Firma VEB Schott, die 1950 zu einer Verselbständigung der Produktion führt.

Nach der politischen Wende transformieren sich die Firmen. Nach

zählen Verhandlungen wird Carl Zeiss Jena GmbH als Tochtergesellschaft von Oberkochen neu gegründet. Aus der Marke Jenoptik, unter der zuvor



Produkte des volkseigenen Betriebs Carl Zeiss Jena der DDR in die westliche Welt vertrieben wurden, entsteht der Firmenname des heutigen Weltkonzerns für Optoelektronik. Und Mainz übernimmt das alte Stammwerk Schott, um es in die weltweit vernetzte Firmengruppe einzuführen.

Zurück im Jahr 2017, sind Zeiss und Jenoptik global agierende Aktiengesellschaften und erhalten sich ebenso wie Schott ihren Weltruf. So erringt sich Jena weiterhin einen Platz auf internationaler Bühne mit Spezialgläsern von Schott, dem Messsystem IOL Master zur berührungslosen Vermessung der Augenlinse von Zeiss, Verhütungsmittel der Pillen Pioniere von Jenapharm und vielem mehr.

Während also nun Sentinel-5P mit einem Stück Jena um die Welt kreist, kann erneut Abbe zitiert werden, der schon früh das Erfolgskonzept Jenas erkannte: „das geordnete Zusammenwirken von Wissenschaft und technischer Kunst auf einem besonderen Arbeitsfeld“.

Nicht nur Technik kommt aus Jena, auch Keksrollen und Kuschelklöße
Foto: Charlotte Wolff

EIN HASHTAG DER DIE WELT BEWEGT

Es fing an mit Harvey Weinstein und entwickelte sich schnell zu einem globalen Selbstläufer: Unter dem #MeToo berichten Betroffene von Vorfällen sexueller Gewalt und Belästigung

Über 6 Wochen ist es her, dass Schauspielerin Alyssa Milano als Reaktion auf die Affäre um Harvey Weinstein #metoo ins Leben rief. Kurz zuvor veröffentlichte die New York Times einen Enthüllungartikel darüber, wie der Filmproduzent in Hollywood über mehrere Jahrzehnte seine Machtposition nutzte, um Frauen sexuell zu belästigen. Ihm werden 3 Vergewaltigungen und dutzende Fälle von sexueller Belästigung und Nötigung vorgeworfen. Milano's Ziel war es dabei, den Menschen ein Gefühl dafür zu geben, wie schwerwiegend das Problem ist, indem Betroffene von sexuellen Übergriffen und Gewalt in sozialen Medien #metoo nutzen. Und tatsächlich waren die Reaktionen überwältigend: innerhalb der ersten 24 Stunden wurde der Hashtag auf Twitter über 500 000 mal genutzt, auf Facebook waren es sogar ca 4.7 Millionen Menschen. Das Netzwerk meldete, dass in den USA ungefähr 45% der Nutzer mindestens einen Freund hätten, der diesen Hashtag nutzte. Innerhalb kürzester Zeit wurden durch Meldungen Betroffener auch Missstände außerhalb Hollywoods publik: von dem „quid pro quo“ – Prinzip Harvey Weinsteins sind auch die Musikindustrie, Wissenschaft, Politik, Sport und die akademische Welt betroffen. Dabei handelt es sich um den Missbrauch der eigenen Machtposition und Entscheidungsgewalt Frauen gegenüber. Dass in Hollywood und anderen Branchen Positionen und Rollen nicht immer nach professionellen Kriterien vergeben werden, sollte niemanden überraschen. Oft ist entscheidend, wer wen kennt und wie man voneinander profitieren kann. Eine Hand wäscht die andere. Dass die Gefallen, die dabei vorrangig von Frauen erwartet werden, oft sexueller Natur sind und nicht immer ohne Zwang und Druck

eingefordert werden, schockiert momentan die ganze Welt.

In mindestens 85 Ländern wurde der Hashtag in zum Teil unterschiedlichen Versionen von Betroffenen genutzt, um von ihren Erfahrungen zu berichten und sich mit anderen Betroffenen zu solidarisieren. Viele berichteten, das erste Mal das Gefühl zu haben, mit ihrem Problem nicht alleine zu sein und fühlten sich ermutigt, von den grausamen Dingen, die ihnen passiert waren, zu berichten. Auch in Deutschland breitete sich das Thema über mehrere Tage in vielen Medien aus. So richtete der NDR beispielsweise eine anonyme Hotline ein, wo vor allem Frauen von übergriffigem Verhalten ihnen gegenüber berichten konnten.

Der Hashtag wurde so viral, dass aus einem generellen Aufschrei eine mediale Hetzkampagne erwuchs. Die New York Times veröffentlicht eine Liste mit aktuell 34 Männern von hohem Bekanntheitsgrad, denen seit Anfang Oktober sexuelles Fehlverhalten vorgeworfen wurde – von anzüglichen Textnachrichten bis hin zur Vergewaltigung. Die Liste wird weiterhin regelmäßig aktualisiert. Voraussetzung, einen Platz auf ihr zu ergattern, ist, dass die Vorwürfe bereits in irgendeiner Form Konsequenzen nach sich gezogen haben, wie beispielsweise bei Kevin Spacey. Ihm werden aus seiner Zeit am Londoner Old-Vic-Theater etwa 20 Fälle von sexueller Nötigung und ein Fall von sexuellem Fehlverhalten gegenüber einem Minderjährigen vorgeworfen. Netflix kündigte ihm daraufhin den Vertrag für die 6. Staffel „House of Cards“ und Ridley Scott schnitt alle Szenen mit Spacey aus seinem fertig gedrehten Film „Alles Geld der Welt“, um die Rolle neu zu besetzen. Desweiteren finden sich hier Persönlichkeiten wie Ed Westwick, Schauspieler bekannt aus Gossip Girl, Terry Richardson, Skandalfotograph, John Lasseter, Leiter der Animation bei Pixar und Walt Disney, Al Franken, U.S. Senator, Steve Jurvetson, Vorstandsmitglied bei Tesla und SpaceX, Louis C.K., Comedian und Produzent oder Roy Moore, Richter und Politiker, und viele mehr.

An sich eine Mut machende Geste von Netflix und Co. vor diesen Vorwürfen nicht die Augen zu verschließen und sich von den Beschuldigten zu distanzieren. Doch ein bitterer Beigeschmack bleibt. Geht es den Firmen wirklich darum, ein Zeichen zu setzen und langfristig etwas in ihrer Branche zu verändern? Oder versuchen sie lediglich geschäftsschädigende Folgen abzuwenden? Die Fälle wurden zudem bis dato nicht vor Gericht verhandelt und auch die Betroffenen, die sich nun zu Wort melden, haben bisher keine Anzeige gestellt. Viele Vorwürfe, wie anzügliche Textnachrichten, sexuelle Anspielungen oder als unangenehm empfundene Berührungen bewegen sich sogar weitestgehend im legalen Raum. Doch die Karriere einiger dieser Männer dürfte im Zuge dieser Debatte ein jähes Ende gefunden haben.

Erinnert man sich in der Geschichte zurück, kommt man leider nicht umher, dass die Bezeichnung des sexuellen Missbrauchs auch eigennützig motiviert sein kann. Sei es, um sich an dem Anderen zu rächen, Aufmerksamkeit zu bekommen oder weil man sich dadurch einen finanziellen Vorteil erhofft.

Beispielhaft hierfür ist der Fall von Michael Jackson, der zu Unrecht des Missbrauchs an Kindern angeklagt wurde. Auch über die Berichterstattung der Medien gab es Kritik. Zum Ziel hoher Quoten war voreingenommen, einseitig oder verzerrt, vorzugsweise über schmutzige Anschuldigungen statt deren Wider-



legungen im Kreuzverhör berichtet worden. Auch der Freispruch wurde infrage gestellt, obwohl es im Prozess weder Beweise noch glaubwürdige Belastungszeugen gab. Trotz des darauf folgenden Freispruchs waren dies Gerüchte, die ihn nie wieder ganz losgelassen haben.

Die sogenannte Verdachtsberichterstattung der Medien ist in Deutschland ohnehin nur in wenigen Fällen zulässig, da der potentielle Schaden einer falschen Verdächtigung sehr groß ist. So kann die Stigmatisierung durch Veröffentlichung des bloßen Vorwurfs das berufliche und gesellschaftliche Aus bedeuten. Auf der anderen Seite jedoch stehen die Betroffenen. Wie aktuell zu beobachten ist, sehen viele keine andere Möglichkeit, als damit an die Öffentlichkeit zu gehen, da bereits zu viel Zeit vergangen ist, es an Beweisen mangelt oder sie unter Druck gesetzt werden. Dieses Problem ist real und das daraus resultierende Verhalten nachvollziehbar. Und doch widerspricht es dem Prinzip der Rechtsstaatlichkeit. Daher sollte diese Debatte nicht weiter nur den medialen Raum als Spielplatz nutzen, sondern die zuständigen Behörden der Justiz damit konfrontieren. Die Missbrauchsskandale innerhalb der römisch-katholischen Kirche und die damit verbundene investigative Recherchearbeit einiger weniger Journalisten zeigt beispielhaft, wie mit einem solchen Thema sinnvoll und ohne große Hetzkampagnen und falschen Vorwürfen umgegangen werden kann.

Hervorzuheben sind hier die Recherchen des Boston Globe Anfang der 2000er Jahre.

Der Hashtag hat mittlerweile längst die Sphären von Hollywood verlassen und ist zu einem gesamtgesellschaftlichen Phänomen geworden, das größtenteils von Frauen, in einigen Fällen aber auch von Männern genutzt wird. Und es dauerte nicht lange, bis sich der Schwerpunkt der Debatte gerade in Deutschland dahingehend verschob, dass sie zu einem angeheizten und explosiven Diskurs über Sexismus und Feminismus ausgeartet ist. Liest man sich in Deutschland durch die Artikel von Zeit, Spiegel und Co. ist die Hysterie mancher Autoren beim Lesen regelrecht ansteckend und mitreißend.

Da ging es gerade noch um das Enthüllen von perfiden Machtspielen und sexueller Gewalt im öffentlichen Leben und seinen Strukturen, die sich scheinbar in einem rechtsfreien Raum befinden. Darum, dass sich Frauen in diesem System solidarisieren, sich gegenseitig Mut machen und auf Veränderung drängen. Und schon meldet sich der Feminismus zu Wort und heizt die Debatte an mit seiner platten Forderung nach der Abschaffung des Patriarchats und dem damit verbundenen Stigma, die Frauen seien Opfer und die Männer die Täter. Was sich langsam als problematisch herauskristallisiert, ist die fehlende Differenzierung innerhalb dieser mittlerweile riesigen Kampagne. Es wird nämlich nicht nach dem „was“, lediglich nach dem „wer“ gefragt. Aus einem Aufschrei gegen sexuelle Gewalt ist erneut ein vorverurteilender Prozess geworden, in dem nicht mehr die Machtposition der Täter eine Rolle spielt, sondern lediglich das Geschlecht.

Besonders unangenehm zeigt sich die Debatte hierzulande dann, wenn bereits Sprache oder ein aufdringlicher und misslungener Flirtversuch zu sexueller Gewalt stilisiert wird. Denn dies führt lediglich zu einer Verharmlosung tatsächlicher Übergriffe, Missbrauchsfällen oder dem Ausnutzen von Machtverhältnissen in verschiedensten Bereichen.

Sexuelle Gewalt hat dennoch viele Dimensionen, weshalb ein reflektierter, vielfältiger und differenzierter Umgang mit diesem Thema unabdingbar ist. Gleiches gilt für Machtmissbrauch, physische Gewalt und psychische Gewalt. Alles hängt miteinander zusammen, und lässt sich doch separat betrachten, was auch wichtig ist, um über Ursachen, Folgen, Präventionen und Interventionen reden zu können. Ähnliches gilt eigentlich für jeden Konflikt: umso präziser man sein Anliegen formulieren kann, ohne zu verallgemeinern und seinem Gegenüber Vorwürfe zu machen, desto besser kann der andere darauf reagieren und etwas an seinem Verhalten verändern.

Natürlich ist keine Form von Gewalt in irgendeiner Weise verhandelbar. Streben wir jedoch nach einer Veränderung im gesellschaftlichen Miteinander, im Umgang zwischen Mann und Frau, im Umgang zwischen Menschen, dann wehre ich mich vehement dagegen, eine Gruppe an den Pranger zu stellen, zu verteufeln und für das Leid aller anderen verantwortlich zu machen.

Nicht selten hat es mir in den letzten Wochen selbst in den Fingern gejuckt, meine eigenen kleinen Enthüllungsgeschichten mit diesen 5 Buchstaben zu versehen: Von den Männern, die mich von hinten angetanzt haben. Von den Männern, die mit mir darüber diskutiert haben, warum ich ihnen nicht meine Handynummer geben will. Von den Männern, die mich auf der Arbeit Mäuschen und Schätzchen genannt haben. Von den Männern, die viele Neins als Jas interpretiert haben. Doch ich bin nach wie vor skeptisch, was das verbessern soll.

Doch vielleicht geht es bei #metoo auch gar nicht darum. Vielleicht geht es nicht darum, Täter an den Pranger zu stellen und damit die Welt zu retten.

Vielleicht geht es in erster Linie darum, Betroffenen von sexueller Gewalt jeglicher Art Gehör zu schenken und ihnen zu signalisieren: Wir sehen euch! Ihr seid nicht alleine!

Jamy Wenzel



EIN DRITTES GESCHLECHT?

Was bisher im Persönlichkeitsrecht schon festgelegt war, fehlte im Personenstandsgesetz noch: Das Anrecht auf ein Geschlecht, das nicht eindeutig männlich oder weiblich ist. Jetzt soll es sich ändern. Dr._in Joris A. Gregor, wissenschaftliche_r Mitarbeiter_in im Bereich Soziologie an der FSU und deren_dessen Forschungsschwerpunkt in diesem Bereich liegt.

Warum kam es jetzt zu dieser Debatte?

Das ganze basiert auf der Klage einer intergeschlechtlichen Person. Flankiert von der NGO *Dritte Option*, hat sich die Person schon seit Jahren durch verschiedene Instanzen geklagt. Zunächst einmal aus ganz persönlichem Interesse, damit bei ihr der weibliche Geschlechtseintrag gestrichen wird und inter/divers oder nur divers eingetragen wird. Das ging bis vor das Bundesverfassungsgericht, das die Klage stattgegeben hat, mit der Begründung, dass das Persönlichkeitsrecht auch Menschen, die nicht dem männlichen oder weiblichen Geschlecht, sondern anderen Geschlechtern angehören, schützen soll.

Gab es nicht schon früher Beschwerden?

Es hat Personen gegeben, die versucht haben zu klagen. Vielleicht hat es diesmal geklappt, weil es eine gute Unterstützung gab, auch von anderen NGOs, wie *TransInterQueer*, oder dem *Bundesverband Trans**. Warum es zu einem bestimmten Zeitpunkt passiert, ist nicht immer klar. Intergeschlechtliche Menschen zum Beispiel, fordern ja schon seit Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre sowohl im US-Amerikanischen Raum, als auch im deutschsprachigen Raum Rechte ein. Einen Schub hat es erst 2012 bekommen, als der Ethikrat eine Stellungnahme erarbeiten musste, nachdem die UN die BRD aufgefordert hat, zu der Situation intergeschlechtlicher Menschen in Deutschland. Bericht zu erstatten. Es passiert jetzt und das ist gut.

Diese Änderung ist relevant für intergeschlechtliche Menschen, ebenso für trans* Menschen. Wie sieht das bei Transgendern aus?

Das ist ein Punkt, der noch heikel ist in der Auslegung. Meine persönliche Lesart der Begründung des Bundesverfassungsgerichts wäre, dass sie sich erst mal auf intergeschlechtliche Personen bezieht. Aber es gibt Schlupflöcher für nicht binäre genderqueere

Personen. Das ist tatsächlich eine Diskussion, die gerade geführt wird unter Expert_Innen und Fachleuten. Ich bin da relativ skeptisch, was die Möglichkeit der Öffnung für nicht binäre genderqueere Personen angeht, auch wenn ich glaube, dass die Möglichkeit besteht.

Wo sehen Sie die Schwierigkeiten?

In der Begründung des Bundesverfassungsgerichtes werden biologische Aspekte wie der Chromosomensatz zur Sprache gebracht. Auch Formulierungen, wie „schützt auch die geschlechtliche Identität derjenigen, die sich dauerhaft weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen lassen“ kommen vor. Aus einer trans* Perspektive kann man das sehr euphorisch lesen und sich darüber freuen, was ich auch persönlich würde machen wollen. Aber aus einer inter*informierten Perspektive wiederum ist zu bedenken, dass es meistens Mediziner_Innen oder Psycholog_Innen sind, die irgendwen zuordnen. Häufig wird auch die Selbstdefinition von Personen gar nicht anerkannt. Wir können nicht einfach unser Geschlecht ändern.

Wie sehen die rechtlichen Auswirkungen aus?

Ich glaube, dass das spannend wird für die Öffentlichkeit. Für Institutionen, Betriebe, die ihre EDV neu programmieren müssen, da sie bislang binär kodiert ist. Das muss sich zeigen, ich bin auch selber gespannt.

Wie sieht das bei Geburtseintragungen aus?

Aufgrund der Stellungnahme zur ‚Intersexualität‘ des deutschen Ethikrates 2012, ist es durch das Personenstandsgesetz möglich, dass, wenn ein Kind nicht dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet werden kann, der Geschlechtseintrag offen gelassen wird. Diese Möglichkeit haben auch schon erwachsene inter* Personen genutzt. Dafür ist aber eine entsprechende medizinische Diagnose notwendig. Und da zeigt sich wieder das Problem der medizinischen Deutungsmacht. Inzwischen wird die Diagnose Intersexualität vermieden und stattdessen Störung der männlichen oder weiblichen Geschlechtsentwicklung diagnostiziert um die uneingewilligten Genitaloperationen an inter* Kindern zu rechtfertigen.

Wie wird sich die öffentliche Wahrnehmung ändern?

Ich glaube, dass eine Repräsentation immer auch dazu führt, dass sich soziale Gefüge verschieben. Ein dritter Geschlechtseintrag führt auch zur Re/Präsentation der betreffenden Menschen in der Öffentlichkeit. Das wäre meine Hoffnung.

Laut Beschluss vom achten November, muss der Gesetzgeber bis Ende 2018 eine neue Regelung schaffen, die das dritte Geschlecht mit einer „positiven Bezeichnung des Geschlechts“ wie zum Beispiel „inter“ oder „divers“ aufnimmt – oder den Geschlechtseintrag beim Standesamt sogar ganz weglässt.

Das Interview führte Charlotte Wolff

Die All Gender Toilette am Campus
Foto: Charlotte Wolff



DER WANDERnde EISVogel

Ötzi stapft durch die österreichische Bergwelt, immer auf der Suche nach Rache für seine Familie, immer leidend, immer voll Schmerz. Begleitet von kreischenden Violinen.

Ein Film wie die Pyramiden von Gizeh: Monumental in der Ausdruckskraft seiner Schauspieler, gewaltig im mächtigen Bergpanorama der verschneiten Alpen. Vielleicht hatten seine Schöpfer etwas Höheres im Sinn, etwas außerweltliches. Vielleicht wollten sie einfach nur ihre Männlichkeit feiern. Am Ende spielt alles wirklich Wichtige ziemlich weit oben und eine Frage bleibt offen: War das jetzt Theater oder einfach nur flach?

„Der Mann aus dem Eis“ von Felix Randau orientiert sich an den Geschichten um den Eismenschen Ötzi, einem Mitvierziger, der 1991 aus den Ötztaler Alpen geborgen und dessen Tod auf etwa 2.800 v.Chr. datiert wurde. Dabei ist der Film rein fiktiv. Das Medium des im Eis verschütteten Mannes wird zur Grundlage eines gewaltigen und gewalttätigen Racheepos, in dem sich ein mimisch imposanter Jürgen Vogel durch die gebirgige Landschaft schlagen kann.

Es ist wie „300“ ohne coole Sprüche und vielleicht ein bisschen härter. „Der Mann aus dem Eis“ verzichtet auf jede Form von verständlicher Kommunikation. Die Schauspieler sprechen rätisch, eine Urform des Germanischen uns sie sprechen wenig davon. Sie brüllen sich manchmal an, schlagen oder begatten sich. Sprache ist überbewertet. Die Szene spricht für sich. Oder die Musik, die bei den Plünderern, den Feinden dieses Filmes, zu einem quietschenden Surren, einem rabiaten Trommeln wird, bei ihrem Verfolger, dem Helden des Stücks, zu verzweifelten Geigen wechselt und sich dann, im Moment des brutalen Triumphes orchestralisch erhöht.

Es geht dann nicht mehr um irgendwelche Sprüche. Die sind gar nicht nötig, wenn sich die Parteien wieder einmal martialisch miteinander messen oder Jürgen Vogel verzweifelt und isoliert durch die Berge stolpert. Es geht um den Mann aus dem Eis. Es geht um heroische Männlichkeit,

das reine Überleben in einem Schneesturm, die raue Stärke des unmenschlich gewordenen Jägers auf der Suche nach dem Feind. Es geht um die Bedeutung von Mord und von Tod. Der Film ist nicht theatralisch, er ist Theater. Er ist nicht dumm, er ist animalisch, philosophisch.

Er ist nicht chauvinistisch oder eben doch. Zumindest ist der „Mann aus dem Eis“ androzentrisch, das heißt: Er behandelt den Mann. Alle Frauen, die während den 90 Minuten auftauchen, haben Sex mit dem Mann, wollen Sex mit dem Mann, kriegen ein Kind von dem Mann, sind glücklich, dass der Mann wieder auftaucht, sind tot oder gerade dabei zu sterben. Wobei das bei dem Namen des Filmes, der eigentlich „Iceman“ lauten sollte, ja absehbar war. Und wenn man mehr darüber nachdenkt, wird der andere Teil des Namens (genau „ice“) noch wesentlich umfangreicher behandelt.

Die Aufnahmen sind unwerfend: Das flache, steinige Land, geöffnet in seiner, das Auge verschlingenden Weite, rau und wild, die Menschen darin winzig und jedes Mal sehr einsam. Es ist eine Welt, in der es nur wenig Platz für Momente der Gemeinsamkeit gibt, dann etwa, wenn die Plünderer zu ihren Familien zurückkehren oder der Vogel Unterschlupf bei zwei Aussiedlern findet. Alle diese Momente enden und sie enden, weil die Figuren des Dramas fast nichts anderes tun als sich gegenseitig umzubringen. Es ist nicht der Akt selbst, der in dem Film wehtut, es ist der Gedanke, dass die Berge jetzt leerer sind.

Der Film behandelt Einsamkeit, unmenschlich zehrende Isolation. Das ist das Eis und gefühlt 60 Minuten des Filmes vergehen in einer weiten, leeren Berglandschaft, in der fast nichts passiert, der man aber trotzdem folgt. „Der Mann aus dem Eis“ hat etwas beunruhigend



mitreißendes, aber er ist nie schnell. Und nie glücklich. Der Film ist zehrend. Er kennt nur Extreme, Jürgen Vogel wie er um seine Heimat fürchtet, wie er den Tod seiner Familie begreift, wie er aufgibt, sich aufrappelt, wieder aufgibt, wie er zweifelt. 100 Gesichter für Schmerz, eine beeindruckende schauspielerische Leistung.

Die Augen halten fest bei dem Film, die Gedanken schweifen ab. Ist das alles ein Zeichen für das Versagen, der Männlichkeit, der rabiaten Stärke und der Schicksal bedeutenden Kraft? Ist es die Frage nach der Bedeutung selbst oder ob man Dingen Bedeutung geben darf? Darf man sich rächen? Ist das gut? An der Stelle wird der Film zu einem Western und man begreift, das war er schon die ganze Zeit: Ein Outlaw auf der Suche nach den Mördern seiner Familie. Dazu passt dann auch die Mütze des Protagonisten, die gelegentlich auf dem Kopf des animalischen Rache titans auftaucht und im Schneewind bommelt. Handeln alle Western vom Nachlassen der Männlichkeit oder versuche ich gerade einen wirklich sexistischen Film zu verteidigen, weil ich in all den Facetten von Schmerz etwas entdecke, das ich selbst gerne wär? Gewaltig. Der einsame Held in der Berglandschaft. Bedeutende Dinge tun, gewaltige Berge erklimmen. Wenn schon scheitern, dann im ewigen Eis. Als Iceman. Das alles ist schon ziemlich flach und ein ziemliches Theater. Der Iceman tut, was der Iceman so tun muss.

Auf der Flucht vor dem Eismann.
Foto: Martin Rattini

Freitag, 01.12.

- 19:00 Haus auf der Mauer: Literarische Verarbeitungen von Kriegs- und Gewalterfahrungen. Deutschland und das ehemalige Jugoslawien im Dialog
- 20:00 Theaterhaus: „Vom Fischer und seiner Frau“, Theater
- 22:00 Café Wagner: „Rotzfrech #31 fat. Monaco Bass“ (Hip-Hop), Party
- 23:00 Kassablanca: Elektronacht (Elektro/Techno/Techhouse), Clubabend

Sonnabend, 02.12.

- 16:00 Theaterhaus, Probebühne: „Wird schon werden“, Theater
- 20:00 Theaterhaus: „Vom Fischer und seiner Frau“, Theater
- 22:00 F-Haus: „It's my life“ (80er, 90er, 2000er), Party
- 23:00 Kassablanca: Orange Jungle Birthday Bash, Studentenparty
- 23:00 Rosenkeller: „Heart 2 Heart“, Party
- 23:59 Café Wagner: „Kernschmelze Vol. 4“ (Techno), Party

Sonntag, 03.12.

- 11:00 Café Wagner: Wagnerbrunch
- 15:00 Stadteilzentrum LISA: Adventskonzert
- 16:00 Glashaus im Paradies:

Märchen mit dem KIECK-Theater, Theater

- 17:00 KuBus: Folk Club „Doc & Lulu“, Konzert
- 18:00 Rosenkeller: „Sortilegia & Sinmara & Almyrkvi & II“, (Metal), Konzert
- 20:00 Weintanne: „Film Noir“ mit Überraschungsfilm (Alfred Hitchcock 1951)
- 20:00 Café Wagner: Spieleabend
- 20:45 Kassablanca: Poetry Slam

Montag, 04.12.

- 20:00 Café Wagner: Lesebühne „Sebastian ist krank“ Bartsch, Steve Kußin, Elli Linn & Friedrich Herrmann
- 20:00 CZS 3, HS 2: „Die Schöne und das Biest“ (USA 2017), Hörsaalkino

Dienstag, 05.12.

- 20:00 Kassablanca, Lounge: Queerlounge Jena
- 20:30 Café Wagner: Die Sonne (Indie), Konzert
- 21:00 Kassablanca: „Moonrise Kingdom“ (Tragikomödie), Kino

Mittwoch, 06.12.

- 10:00 Theaterhaus, Probebühne: „Hauptrolle“ (Tanz-Gastspiel), Theater
- 19:00 KuBus: „Liebi-Projekt“ in Concert
- 19:00 Haus auf der Mauer: Länderabend
- 20:00 Theaterhaus: „Vom Fischer

- und seiner Frau“, Theater
- 20:30 Glashaus im Paradies: „Einar Stray Trio“, Konzert
- 20:00 F-Haus: Glühweinparty
- 23:00 Kassablanca: Schöne Freiheit (House/Techno), Clubabend

Donnerstag, 07.12.

- 20:00 Volksbad: „Quadro Nuevo, Weihnachtskonzert

Freitag, 08.12.

- 16:00 Haus auf der Mauer: Lindy Hop Weihnachtsfeier
- 17:00 Volkshaus: „Dornröschen“ Russisches Ballettfestival Moskau
- 19:00 F-Haus: „Thron“ Joachim Witt (Rock), Konzert
- 20:00 Kassablanca: „ITCHY“ (Punkrock), Konzert
- 20:00 Theaterhaus: „Die Stiere“, Theater
- 23:00 Rosenkeller: „Night Train Vol. 8“, Disco

Sonnabend, 09.12.

- 11:00 Kassablanca: The Happy Market
- 16:00 Glashaus im Paradies: Märchen mit Yifat Maor-Tanuschew, Theater
- 16:00 Theaterhaus, Probebühne: „Die Stiere“, Theater
- 20:00 Theaterhaus: „Vom Fischer und seiner Frau“, Theater
- 23:00 Kassablanca: Elektro Swing Pulse, Clubabend

Ihr wollt die Wanderung des Eisvogels, des Ötzi aus dem Kino, erleben? Wir verlosen zusammen mit dem Kino im Schillerhof 2x2 Freikarten!

Beantwortet einfach folgende Frage:



Nach welchem Song wurde der Australopithecus Lucy benannt?

- a) ‚Lucy in the sky with diamonds‘
- c) ‚Lucy‘
- b) ‚Almost Lucy‘
- d) ‚The Ballad of Lucy Jordan‘

Schickt uns die Antwort bis zum 10.12 an redaktion@akruetzel.de.

Aufgepasst!

An dieser Stelle verlost das Hörsaalkino Jena 3 mal 2 Freikarten für die Veranstaltung „Die Feuerzangenbowle“. Erratet dazu die gesuchten Filmtitel (kleiner Tipp: es handelt sich um Filme aus dem aktuellen Programm) und schickt die Lösung ans Akrützel (Einsendeschluss ist der 7. Dezember).





Foto: Alfred Jansen

Am 5. Dezember im Café Wagner: **Die Sonne** Aber die Landschaft“, das zweite Album der Kölner Band DIE SONNE, erschien am 3. November 2017 via Tumbleweed Records..

Sonntag, 10.12.

19:00 KuBus: „Die Muppets-Weihnachtsgeschichte“ (USA 1992), Familienkino

Montag, 11.12.

18:00 Villa am Paradies: EAH Weihnachtsfeier (FSR Sci Tec)
21:00 CZS 3, HS 2: „Die Feuerzangenbowle“ (Deutschland 1944), Hörsaalkino

Dienstag, 12.12.

20:00 Kassablanca: „The Fuck Hornisschen Orchestra“, Konzert
20:00 Kassablanca, Lounge: Queerlounge Jena
20:00 Theaterhaus, Unterbühne:

„Graustufen“,
Buchpräsentation

20:00 Haus auf der Mauer: ESN
Weihnachtsfeier
21:00 CZS 3, HS 2: „Die Feuerzangenbowle“ (Deutschland 1944), Hörsaalkino
21:00 Sidi Baich-Sinnenreich: Müssischer Lyrikabend

Mittwoch, 13.12.

10:00 Theaterhazs, Probebühne: „Vom Fischer und seiner Frau“, Theater
16:00 KuBus: „Lasst Lobeda leuchten!“, Stadtteilstadt
19:00 Haus auf der Mauer: Ländereabend
20:00 Volksbad: Klangwelten 2017,

Weltmusikfestival

21:00 Kassablanca: „XmomoX“ Punkrockkaffee LIVE, Konzert
21:00 CZS 3, HS 2: „Die Feuerzangenbowle“ (Deutschland 1944), Hörsaalkino

Donnerstag, 14.12.

10:00 Theaterhaus, Probebühne: „Prometheus“, Theater und Publikumsgespräch
19:00 Kassablanca: „Das grüne Gold“ Peace Please, DokuKino (OMU)
20:00 Kassablanca, Turmbühne: „Neufundland“ (Pop/Indie/Rock), Konzert

Kalender: Charlotte Wolff

IMPRESSUM

AKRÜTZEL – gegründet 1990 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags. Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Dienstag um 19:00 Uhr im Akrützel-Büro (UHG, Fürstengraben 1) statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe: 8. Dezember 2017

Das Akrützel Nr. 372 erscheint am: 14. Dezember 2017

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 4.500

Chefredakteurin (V.i.S.d.P.):
Charlotte Wolff

Titelbild: Sophie Albrecht
Schweineillustration: Martin Emberger
Satz und Gestaltung: Charlotte Wolff
Lektorat: -

Redaktionsmitglieder:
Sophie Albrecht, Tarek Barkouni, Marleen Borgert, Jessica Bürger, Martin Emberger, Anna-Sophie Heinze, Johannes Kaiser, Annika Lobeck, Bernadette Mittermeier, Annika Nagel, Christoph Renner, Benjamin Rix, Hanna Seidel, Paula Swade, Stefanie Swann, Sandra Trienekens, Charlotte Wolff

Adresse: **AKRÜTZEL**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-930991
E-Mail: redaktion@akruetz.de
Internetseite: www.akruetz.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt eingesendete Manuskripte besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Anonyme Einsendungen landen im Papierkorb. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum und Binnen-I freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

Explain it like I'm five

Zeitpunkt verpasst, zu dem ihr noch Basiswissen zu einem Thema nebenbei hättet aufschnapfen können und jetzt zu feige, um nachzufragen?

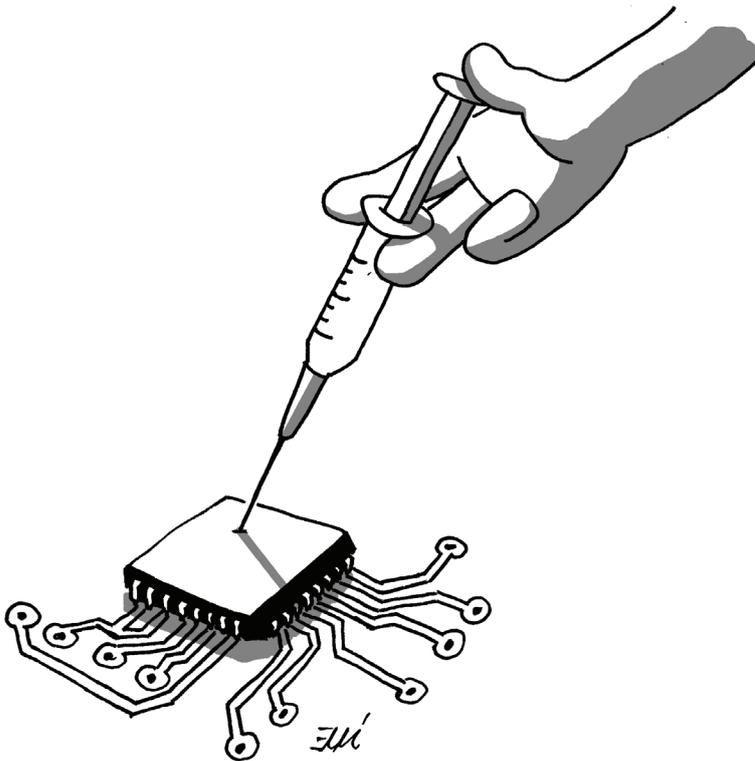
Gefragt hat: Charlotte Wolff

Ihr geantwortet hat:

Dr. Alexander S. Mosig,

vom Institut für Biochemie

Organchips



Was kann man sich unter einem Organchip vorstellen?

Ein Konstrukt, das in der Lage ist, bestimmte Funktionen von Organen abzubilden. Den Kern dieses Chips bildet eine Membran, die als Kulturfläche für Zellen dient und aktiv mit Nährmedien beströmt wird. Das Ganze ist so miniaturisiert, dass es die Größe eines Objektträgers hat.

Was ist Ihr Ziel?

Heftige Entzündungsreaktionen beeinflussen negativ die Organfunktion. Unser Ziel ist es, die Mechanismen aufzuklären, die an Erkrankungen beteiligt sind, um so Möglichkeiten zu haben, dort einzugreifen und zu verstehen, wie Medikamente wirken. Wir wollen auch lernen, wie bestimmte Bakterien es schaffen, das Immunsystem zu überwinden.

Wie helfen die Chips dabei?

Die Chips geben uns die Möglichkeit, diese Untersuchungen unter sehr gut standardisierbaren Bedingungen durchzuführen, mit menschlichem Gewebe. Wir können die meisten dieser Prozesse in Echtzeit nachvollziehen. Das heißt, wir können sie im Augenblick des Geschehens mit dem Mikroskop untersuchen. Dabei können wir in vielen Bereichen auf Tierversuche vollständig verzichten.

Das heißt, Sie benutzen Chips und menschliche Zellen?

Der Chip ist die technische Basis. Die Zellen, die gewinnen wir aus gesunden Spendern. Beispielsweise Blutzellen. Die setzen wir Stück für Stück in dem Chip zusammen. Der Chip stellt praktisch ein Haus für die Zellen dar, das es ihnen nun ermöglicht, zusammenzuwachsen, miteinander zu kommunizieren und selbständig Konstrukte zu bilden, die dann Teile der Organfunktion nachstellen können. Das ist ein bisschen so wie ein Computer. Der Chip stellt die Hardware dar, und die Zellen sind ein Stück weit die Software.

Welche Zellen werden genommen?

Organtypische Zellen. Im einfachsten Fall nimmt man Krebszelllinien, Zellen, die praktisch unbegrenzt wachsen. Sie können aber auch mit primären Zellen arbeiten, mit Zellen, die sie von gesunden Spendern isolieren. Es gibt Projekte bei uns, wo mit sogenannten induziert pluripotenten Stammzellen, Spenderzellen, gearbeitet wird. Diese Bindegewebszellen werden umprogrammiert und erhalten dann wieder Stammzellcharakter, aus welchem man dann die einzelnen unterschiedlichen Zelltypen generieren kann.

Wie konstruieren Sie bestimmte Organe?

Wir können, indem wir unterschiedliche Zellen ankurbeln, unterschiedliche Zelltypen miteinander zusammenbringen, auswachsen lassen und unterschiedliche Organfunktionen nachbilden. Darm, Leber, Lunge. Die Chips dienen lediglich der effizienten Versorgung mit Nährstoffen und dem Abtransport von Abbauprodukten und erzeugen günstige Strömungsbedingungen.

Also kann jedes beliebige Organ konstruiert werden?

Theoretisch ja, aber das ist ein sehr weites Feld. Worauf wir uns spezialisiert haben, ist die Lunge, die Leber und der Darm. Wir entwickeln auch Modelle des Knochens und der Niere, das ist aber noch ein recht frühes Stadium.